

Angehörigen Info 11/6/98

„Ich bin eine rebellische Sklavin ...“

Im April 1998 veröffentlichte Assata Shakur als Reaktion auf die erneute US-Medienkampagne gegen ihre Person und für ihre Auslieferung in die Vereinigten Staaten diesen Text. Wir entnahmen ihn in einer stark bearbeiteten und gekürzten Fassung dem ak (Analyse und Kritik) Nr. 415 vom Juni 1998.

Mein Name ist Assata Shakur, und ich bin eine entflohene Sklavin des 20. Jahrhunderts. Ich hatte keine andere Wahl, als vor der politischen Repression, dem Rassismus und der Gewalt der US-amerikanischen Regierungspolitik zu fliehen. Ich bin eine ehemalige politische Gefangene und lebe seit 1984 im kubanischen Exil.

Den größten Teil meines Lebens war ich politisch aktiv, und obwohl die US-Regierung alles in ihrer Macht Stehende getan hat, um mich zu kriminalisieren, bin ich keine Kriminelle, noch war ich je eine. In den 60er Jahren war ich Teil der schwarzen Befreiungsbewegung, der Studentenbewegung und der Bewegung gegen den Vietnamkrieg. Ich trat der Black Panther Party bei. Bis zum Jahre 1969 war die Black Panther Party das wichtigste Angriffsziel des Counter Intelligence Programs des FBI. Weil die Black Panther Party die vollständige Befreiung der Schwarzen forderte, nannte FBI-Chef J. Edgar Hoover sie die „größte Bedrohung für die innere Sicherheit des Landes“ und gelobte, sie, ihre Führung und ihre Aktivisten zu zerschlagen.

Ich bin in sechs verschiedenen „Kriminalfällen“ falsch beschuldigt worden, und in allen sechs Fällen wurde ich entweder freigesprochen, oder die Klage wurde abgewiesen. Doch das hieß nicht, daß ich bei Gericht Gerechtigkeit erfuhr. Es bedeutete nur, daß die „Beweise“ gegen mich so dünn und falsch waren, daß meine Unschuld nicht zu widerlegen war.

Am 2. Mai 1973 wurde ich zusammen mit Zayd Malik Shakur und Sundiata Acoli auf dem New Jersey Turnpike gestoppt, vermutlich wegen eines „defekten Rücklichts“. Sundiata Acoli stieg aus dem Wagen, um zu erfahren, warum wir gestoppt wurden. Zayd und ich blieben im Auto. Der Polizist Harper kam dann zum Wagen, öffnete die Tür und begann, uns zu befragen. Weil wir schwarz waren und in einem Auto fuhren, das in Vermont zugelassen war, sei er „mißtrauisch“ geworden, behauptete er später. Dann zog er seine Waffe, richtete sie auf uns und befahl uns, unsere Hände so vor uns zu halten, daß er sie sehen könne. Ich fügte mich, und eine Sekunde später war da ein Geräusch außerhalb des Wagens, eine schnelle Bewegung, und ein Schuß traf mich mit erhobenen Händen und dann ein weiterer von hinten. Zayd

Malik Shakur wurde später erschossen, der Beamte Werner Foerster wurde erschossen, und obwohl der Beamte Harper zugab, er hätte Zayd Malik Shakur erschossen, wurde ich angeklagt, beide, Zayd Malik Shakur, der mein engster Freund und Genosse war, und den Polizisten Foerster getötet zu haben.

„Nie in meinem Leben ...“

Nie in meinem Leben habe ich eine solche Wut und Trauer gefühlt. Zayd hatte versprochen, mich zu schützen und mir zu helfen, an einen sicheren Ort zu gelangen, und es war klar, daß er sein Leben verloren hatte bei dem Versuch, mich und Sundiata zu schützen. Obwohl auch er unbewaffnet war und die Waffe, die Foerster tötete, unter Zayds Bein gefunden wurde, wurde Sundiata Acoli, der später gefaßt wurde, ebenfalls der Tötung beider angeklagt. Weder Sundiata noch ich erhielten einen fairen Prozeß. Wir beide waren bereits vor dem Prozeß von den Nachrichtenmedien für schuldig befunden worden. Kein Nachrichtensender erhielt jemals die Genehmigung, uns zu interviewen, während die New Jersey Police und das FBI die Presse täglich mit Geschichten fütterten. 1977 wurde ich von einer komplett weißen Jury schuldig gesprochen und zu lebenslänglich plus 33 Jahren Gefängnis verurteilt. Im Jahr 1979 wurde ich aus dem Gefängnis befreit.

Am 24. Dezember 1997 lud der Staat New Jersey zu einer Pressekonferenz ein, um anzukündigen, daß die New Jersey State Police einen Brief an Papst Johannes gerichtet hatte, mit der Bitte, in ihrem Interesse zu intervenieren und behilflich zu sein, daß ich in die Gefängnisse New Jerseys ausgeliefert werden. Die New Jersey State Police weigert sich, ihren Brief zu veröffentlichen. Ich wußte, daß sie wahrscheinlich die Fakten vollkommen verdreht hatten und daß sie versuchten, den Papst dazu zu kriegen, im Namen der Religion die Arbeit des Teufels zu tun. Also entschloß ich mich, dem Papst selbst zu schreiben, um ihn darüber zu informieren, wie „Gerechtigkeit“ für Schwarze im Staate New Jersey sowie in den USA in der Realität aussieht.

Im Januar 1998, während des Papstbesuchs in Kuba, willigte ich ein, einem Journalisten des Fernsehsenders NBC, Ralph Penza, ein Interview zu geben - über den Brief an den Papst, über meine Erfahrungen mit dem Gerichtssystem New Jerseys und über die Veränderungen, die ich in den Vereinigten Staaten sehe, und darüber, wie die schwarze Bevölkerung in den letzten 25 Jahren behandelt worden ist. Ich erklärte mich bereit zu diesem Interview, weil ich jenen geheimen Brief

als einen öffentlichkeitswirksamen Schachzug der New Jersey State Police verstehe und als einen zynischen Versuch, Papst Johannes Paul II. zu manipulieren. Ich lebe seit vielen Jahren in Kuba und bin ungeübt im Umgang mit den sensationslüsternen Medien von heute. Nachdem ich jahrelang das Opfer der „etablierten“ Medien war, war es naiv von mir zu hoffen, daß ich endlich die Möglichkeit erhalten sollte, „meine Seite der Geschichte“ zu erzählen. Anstelle eines Interviews mit mir war das, was da stattfand, ein „inszeniertes Medienereignis“ in drei Teilen, voll von Verdrehungen, Ungenauigkeiten und glatten Lügen.

NBC gab Tausende von Dollar für die Vermarktung der „Exklusiv-Interview-Reihe“ aus, und sie gaben auch sehr viel Geld aus, um für dieses „Exklusivinterview“ in schwarzen Radiostationen zu werben und Anzeigen in Lokalzeitungen zu setzen.

Verdrehungen und Lügen in der NBC-Serie

Die NBC sendete das Photo einer Frau mit einer Waffe in der Hand, in der Unterstellung, ich sei die Frau auf dem Bild. Das ist einfach falsch. Das Foto stammt von einem Fall, in dem ich wegen Bankraubes angeklagt war. Nicht nur, daß die ZeugInnen in einer Gegenüberstellung, auf der ich freiwillig bestanden hatte, eine andere Frau wiedererkannten, sondern es bestätigten auch zahlreiche ZeugInnen während des Prozesses, daß ich nicht die Frau auf dem Foto war. Ich wurde von dem Vorwurf des Banküberfalls freigesprochen. NBC sendete das Foto mindestens zu fünf verschiedenen Anlässen, vorgehend, die Frau auf dem Foto sei ich.

Wie ist es möglich, daß weder die New Jersey State Police, die behauptete, einen Detectiv Vollzeit an meinem Fall arbeiten zu lassen, noch die Gouverneurin von New Jersey, Christie Whitman, die behauptet, sie hätte alle „Beweise“ überprüft, oder NBC, die über eine ausgeprägte Recherche-Abteilung verfügt, nicht wissen, daß das Foto falsch ist? NBC stellt die Wahrheit bewußt falsch dar. Denn sogar nachdem bereits viele Menschen im Sender angerufen hatten und eine massive Fax- und E-mail-Kampagne gegen die Verdrehung der Tatsachen durch NBC lief, sendeten Ralph Penza und NBC das Foto weiterhin als Darstellung von mir. Nicht ein einziges Mal sind die New Jersey State Police, Gov. Christie Whitman oder die NBC vorgetreten und haben erklärt, daß ich nicht die Frau auf dem Foto bin und daß ich von der Anklage freigesprochen wurde.

In dem eindeutigen Versuch, mich zu diskreditieren, war Col. Williams von der New



in Verbindung steht mit dem Bild der weißen Frau als Opfer von Schwarzen.

Was von dem vermeintlichen Interview mit mir übrig blieb, wurde zu einem Forum für die New Jersey State Police, Foersters Witwe und die offensichtlich feindlichen Kommentare Ralph Penzas. Ich wurde in dem Interview nicht ein einziges Mal nach

Jersey State Police erlaubt worden, Stück für Stück Verdrehungen meines Interviews zu verbreiten. In meinem Interview habe ich dargelegt, daß ich in der Nacht des 2. Mai 1973 mit erhobenen Händen angeschossen wurde, dann noch einmal in den Rücken. Williams erklärte: „Das ist absolut falsch - unsere Aufzeichnungen zeigen, daß sie in ihre Handtasche griff, eine Neun-Millimeter-Waffe herauszog und das Feuer eröffnete.“ Die Behauptung, ich hätte in meine Handtasche gegriffen und eine Waffe gezogen, während ich im Auto war, wurde sogar von dem Beamten Harper bestritten. Obwohl er in drei offiziellen Berichten und auch bei der Aussage vor den Geschworenen behauptet hatte, er hätte mich eine Waffe aus meiner Handtasche nehmen gesehen, gab er schließlich im Kreuzverhör zu, daß er mich zu keiner Zeit mit meinen Händen in der Handtasche, zu keiner Zeit mit einer Waffe innerhalb des Wagens und zu keiner Zeit auf ihn schießen gesehen hatte.

Obwohl Col. Williams von uns als „kriminellen Elementen“ spricht, waren weder Zayd, Sundiata Acoli noch ich Kriminelle, wir waren politische AktivistInnen. Ich war College-Studentin, bis die Polizei meine Tür eintrat, um mich dazu zu bewegen, mit ihnen zu kooperieren, und Sundiata Acoli war Computerexperte, der für die NASA gearbeitet hatte, bevor er der Black Panther Party beitrat und Zielscheibe des Counter Intelligence Programm CONTELPRO wurde.

Um Sympathien für die Polizei hervorzuheben, stellte die NBC-Reihe mein Interview der weinenden Witwe Werner Foersters gegenüber. Obwohl ich mit ihrer Trauer mitfühlen kann, glaube ich, daß er Erscheinen bewußt eingefügt wurde, um an die Gefühle der Menschen zu appellieren, um die Tatsachen zu verwischen, mich zur Verbrecherin abzustempeln und um die Art Lynchmob-Mentalität herzustellen, die historisch

Zayd, Sundiata oder deren Familien gefragt. Im Verlauf des Interviews wurde mir schmerzhaft klar, daß Ralph Penza mich niemals als Mensch ansehen würde. Obgleich ich versuchte, über Rassismus und die Opfer staatlicher und polizeilicher Repression zu sprechen, war es klar, daß er vollkommen uninteressiert war.

In einer NBC-Sendung wurde Gouverneurin Whitman mit den Worten zitiert: „Es geht hier nicht um Rasse, es geht hier nur um Verbrechen.“ Entweder sind Gouverneurin Whitman die Fakten meines Falles komplett unbekannt, oder ihre Sensibilität für Rassismus und die erdrückende Situation Schwarzer und anderer farbiger Menschen in den USA ist gleich Null.

1979 mußte der Prozeß in Middlesex County wegen des unübersehbaren Rassismus, der im Jury-Raum zutage trat, unterbrochen werden. Offensichtlich darum bemüht zu verhindern, daß wir von Geschworenen „unseresgleichen“ verurteilt werden, ordnete der New Jersey Court an, daß die Geschworenen in Norris County gewählt wurden, wo nur 2,2% der Bevölkerung Schwarze und 97,5% der möglichen Jurymitglieder weiß waren. Später wurde der Prozeß nach Middlesex County zurückverlegt, wo 70% der Bevölkerung Umfragen zufolge aufgrund der vorgegerichtlichen Berichterstattung glaubten, ich sei schuldig. Die Verhandlung fand vor einer ausschließlich weißen Jury statt, die lediglich gefragt worden war, ob sie „ihre Vorurteile beiseite lassen“ und „zu einem fairen Urteilsspruch gelangen“ könne. Es ist Fakt in den USA, daß Schwarze immer „Verdächtige“ sind und eine Anklage normalerweise mit einer Überführung gleichgesetzt wird. Die meisten Weißen denken immer noch, „Schwarze Militante“ oder „Schwarze RevolutionärIn“ zu sein, sei von vornherein gleichbedeutend mit der Tatsache, sich irgendwelcher Verbrechen

schuldig gemacht zu haben. Obwohl die Bevölkerung New Jerseys zu annähernd 78% weiß ist, sind mehr als 75% der Gefängnisinsassen in New Jersey Schwarze oder Latinos, 80% der Frauen in den Knästen Jerseys sind Farbige.

Gouverneurin Whitman sagte, daß meine Rückkehr ins Gefängnis eine Bedingung für die „Normalisierung der Beziehungen zu Kuba“ sein sollte. Wie bin ich so wichtig geworden, daß mein Leben die außenpolitischen Beziehungen zwischen zwei Regierungen bestimmen kann? Jede, der/die etwas über Politik in New Jersey weiß, kann sicher sein, daß ihre Motive rein politischer Natur sind. Sie wollen meinen Fall als Vorwand für die Fortdauer der unmenschlichen Blockade gegen das kubanische Volk nutzen und sich die Stimmen der rechten KubanerInnen sichern.

„Glückssoldaten“, Sklavenfänger und Fährtenleser

Col Williams von der New Jersey State Police erklärte: „Wir würden alles tun, was wir können, um sie von Kuba herzubringen, und wenn das Kidnapping einschließt, wir würden es tun.“ Ich denke, die Theorie ist die: Wenn sie vor 400 Jahren Millionen AfrikanerInnen aus Afrika kidnappen konnten, sollten sie in der Lage sein, eine einzige afrikanische Frau heute zu kidnappen. Alles, was ich repräsentiere, ist eine weitere Sklavin, die sie zurück zur Plantage bringen wollen. Nun, ich mag vielleicht eine Sklavin sein, aber ich werde als rebellische Sklavin zu Grabe gehen. Ich werde niemals freiwillig den Zustand der Sklaverei akzeptieren, sei er nun offiziell oder inoffiziell. In einem anderen kürzlich erschienenen Interview sprach Williams davon, die Bundesregierung zu bitten, die 50.000 Dollar für meine Ergreifung aufzustoßen. Er sagt, das Geld könnte auch Kopfgeldjäger anlocken. „Es gibt da einige, ich glaube sie nennen sich ‚Glückssoldaten‘, die interessiert daran sein könnten, etwas zu tun, um sie uns auszuliefern.“ Nun, in den alten Zeiten nannten sie sich Sklavenfänger oder Fährtenleser.

Der Grad ihres moralischen und ethischen Bankrotts ist nicht nur aus dem Eifer, das Gesetz zu brechen und Gangster anzuheuern - alles im Namen von „law and order“ -, ersichtlich. Vor dem Hintergrund der zusammenfallenden Schulen in Paterson, N.J., den Gegenden von Newark, die wie ein Katastrophengebiet aussehen, der Crack-Epidemie, der weitverbreiteten Armut und Arbeitslosigkeit in New Jersey wollen diese verkommenen, dekadenten Möchte-Gern-Sklavenhalter Bundesgelder, um dafür zu sorgen, diese „Nigger-Magd“ zurück an ihren Platz zu bringen.

Sie nennen mich „die meistgesuchte Frau“ Amerikas. Ich finde das ziemlich zynisch. Ich kam mir nie sehr „gesucht“ vor. Als es um Jobs ging, war ich nie „die Meistgesuchte“, als es um „ökonomische Belange“ ging, war ich nie „die Meistgesuchte“, ich war auch

nicht die „Meistgesuchte“, als es um „vernünftige Wohnungen“ ging. Es scheint so, als wenn Schwarze nur auf der Liste der „Meistgesuchten“ sind, wenn sie uns ins Gefängnis stecken wollen.

Während ich das Interview mit Gouverneurin Whitman sah, war eine Sache, die mich getroffen hat, ihre „Empörung“ über meine Freude darüber, Großmutter zu sein, und mein „ziemlich schönes Leben“ hier in Kuba, wie sie es nannte. Denn obwohl ich die Menschen Kubas und die Solidarität, die sie mir entgegenbringen, sehr schätze, war der Schmerz, von allen, die ich liebe, weggerissen zu sein, unglaublich groß. Ich habe niemals die Möglichkeit gehabt, mein Enkelkind zu sehen oder im Arm zu halten. Wenn Gouverneurin Whitman meint, mein Leben sei so schön gewesen, wenn sie meint, daß 50 Jahre mit Rassismus, Armut, Verfolgung, Brutalität, Gefängnis, Untergrund, Exil und krassen Lügen umgehen zu müssen, so schön gewesen sind, wäre ich mehr als glücklich, sie ihren Weg für einige Zeit in meinen Schuhen gehen zu lassen, damit sie einen Geschmack davon bekommen kann, wie sich das anfühlt.

„Alles, was ich will, ist, in Würde zu gehen...“

Aber im Moment bin ich nicht besorgt um mich selbst. Jeder muß einmal sterben, und alles, was ich will, ist, in Würde zu gehen. Ich bin eher besorgt über die wachsende Armut, die wachsende Ungleichheit, die in Amerika um sich greift. Ich bin eher besorgt um unsere jüngeren Generationen, die unsere Zukunft repräsentieren. Ich bin eher darüber beunruhigt, daß ein Drittel der jungen Schwarzen entweder im Gefängnis oder unter der Gerichtsbarkeit des kriminellen Rechtssystems ist. Ich bin eher besorgt über den Aufschwung des Gefängnis-Industrie-Komplexes, der unsere Leute wieder zu Sklaven macht. Ich bin eher besorgt über die Repression, die Polizeibrutalität, die Gewalt, die sich steigernde Welle des Rassismus, die die politische Landschaft der Vereinigten Staaten heute bestimmt. Unsere jungen Menschen verdienen eine Zukunft, und ich betrachte es als das Mandat meiner Vorfahren, Teil des Kampfes zu sein, daß sie eine haben. Sie haben das Recht, frei von politischer Unterdrückung zu leben. Die Vereinigten Staaten werden mehr und mehr zum Polizeistaat, und diese Tatsache zwingt uns, gegen politische Unterdrückung zu kämpfen. Ich bitte euch alle eindringlich, jeden einzelnen, der dieses Statement liest, für die

Freiheit aller politischen Gefangenen zu kämpfen. Ich bitte Euch eindringlich, für die Abschaffung der Todesstrafe zu kämpfen. Als besonders dringenden Appell bitte ich euch, für das Leben von Mumia Abu-Jamal zu kämpfen, dem derzeit einzigen politischen Gefangenen, der in der Todeszelle sitzt.

Es ist lange her, daß ich in den Vereinigten Staaten gelebt habe. Aber mein Leben lang habe ich gesehen, wie jede prominente AnführerIn, PolitikerIn oder AktivistIn von den etablierten Medien angegriffen wurde. Wenn Afro-AmerikanerInnen in den Nachrichtenprogrammen auftauchen, reden sie normalerweise über Sport und Unterhaltung, oder sie sind in Handschellen. Nachrichten sind ein großes Geschäft, und es gehört wohlhabenden weißen Männern. Unglücklicherweise prägen sie die Art, wie viele Menschen die Welt und sogar sich selbst sehen. Zu oft ahmen schwarze und andere farbige Journalisten ihre weißen Pendant nach.

Wie viele arme und unterdrückte Menschen in den Vereinigten Staaten habe ich keine Stimme. Schwarze Menschen, arme Menschen haben in den USA keine wirkliche Meinungsfreiheit, keine echte Freiheit, sich zu entfalten, und eine sehr eingeschränkte Pressefreiheit. Die schwarze Presse und die

fortschrittlichen Medien haben historisch eine wesentliche Rolle im Kampf um soziale Gerechtigkeit gespielt. Wir müssen diese Tradition fortsetzen und ausweiten. Wir müssen Medien schaffen, die helfen, unsere Leute und unsere Kinder zu bilden, und die nicht ihren Geist vernichten. Ich bin nur eine einzelne Frau. Ich habe keine Fernsehstationen oder Radiostationen oder Zeitungen. Aber ich fühle, daß die Menschen unterrichtet werden müssen über das, was passiert, und um den Zusammenhang zwischen den Nachrichtenmedien und der Repression in den USA zu begreifen. Alles, was ich habe, ist meine Stimme, mein Geist und der Wille, die Wahrheit zu erzählen. Ich bitte euch: In den schwarzen Medien, in den fortschrittlichen Medien, diejenigen von euch, die an wahre Freiheit glauben, veröffentlicht dieses Statement und laßt die Leute wissen, was passiert. Wir haben keine Stimme, also müßt ihr die Stimme der Stimmlosen sein.

Freiheit für alle politischen Gefangenen!

Ich sende euch Liebe und revolutionäre Grüße aus Kuba - eines der größten, widerstandsfähigsten und mutigsten „Aussätzigenlager“, das je auf der Oberfläche dieses Planeten existiert hat.

Assata Shakur, Havanna, Kuba

Wir erinnern an Leonard Peltier, politischer Gefangener in den USA seit über 22 Jahren

Internationale Unterstützung

amnesty international fordert die Wiederaufnahme des Verfahrens.

1986 erhält Leonard Peltier den Internationalen Preis für Menschenrechte von der spanischen Menschenrechtskommission.

55 Mitglieder des US-Kongresses und 60 Mitglieder des kanadischen Parlaments fordern die Wiederaufnahme von Peltiers Verfahren.

Das Europäische Parlament, der Unterausschuß für Menschenrechte und Humanitäre Hilfe des Deutschen Bundestages, sowie mehr als 70 Abgeordnete des Bundestages, 48 Mitglieder des niederländischen Parlaments und Abgeordnete aus Frankreich, Belgien, Italien, Österreich und der Schweiz, wie auch Bundesvorstand, sowie verschiedene Landesvorstände und Landtagsfraktionen von Bündnis 90/Die Grünen, sowie die Führer verschiedener politischer Parteien in Europa, darunter Lionel Jospin/Parti Socialiste, Georges Marchais/KP/Frankreich und Gerry Adams/Sinn Fein, setzen sich für eine Begnadigung Peltiers ein.

Die Stadträte und Bürgermeister von über 450

europäischen Städten und Gemeinden, darunter z.B. Groningen in den Niederlanden, Florenz, Genua, Rom in Italien, Freiburg/BRD, Genf und Zürich in der Schweiz, fordern Freiheit für Peltier. Fast achtzig Kirchenführer aller Weltreligionen, darunter der Erzbischof von Canterbury, Bischof Desmond Tutu, Reverend Jesse Jackson, der World Council of Christians and Jews und der Dalai Lama, Friedensnobelpreisträger Rigoberta Menchu Tum und Nelson Mandela, Ex-Bundespräsident Richard von Weizsäcker, Mikhail Gorbatschow, Amed Ben Bella, der National Congress of American Indians, Personen des öffentlichen Lebens wie Danielle Mitterand, Mutter Theresa, König Albert und Prinzessin Marie Christine von Belgien, Arun Gandhi, Michael Apted, Ed Asner, Harry Belafonte, Jackson Browne, Peter Coyote, Vine Deloria, Jane Fonda, Allen Ginsberg, Val Kilmer, Kris Kristofferson, Manhattan Transfer, Pearl Jam, Peter Matthiesen, Joni Mitchell, Willie Nelson, Rage against the Machine, Robert Redford, Pete Seeger, Smashing Pumpkins, Buffy Saint Marie, Gloria Steinem, Oliver Stone, Lou Diamond Phillips, U2, Floyd Westermann,

sowie über 20 Millionen Menschen weltweit unterstützen Leonard Peltiers Kampf um Freiheit und Gerechtigkeit.

Herausgeber: Angehörige und FreundInnen politischer Gefangener in der BRD, Postlagerkarte 05 02 05, 65929 Frankfurt / M. Erscheint vierwöchentlich bei GNN Gesellschaft für Nachrichtenerfassung und Nachrichtenverbreitung, Verlagsgesellschaft in Schleswig-Holstein / Hamburg m. b. H., Neuer Kamp 25, 20359 Hamburg. V. i. S. d. P.: Christiane Schneider. Redaktionsanschrift und Bestellungen: GNN-Verlag, Neuer Kamp 25, 20359 Hamburg, Tel.: (040)43 188820, Fax: (040)43 188821. Einzelpreis: 3,00 DM. Ein Halbjahresabonnement ko-

stet 27,00 DM, ein Halbjahresförderabonnement 30,00 DM, Buchläden, Infoläden und sonstige Weiterverkäufer erhalten bei einer Bestellung ab 3 Stück 30 % Rabatt, ab 50 Stück das Heft zu 1,90 DM. Bei Bestellungen bitte Einzugsvollmacht beifügen oder Überweisung auf das folgende Verlagskonto: Hamburger Sparkasse, BLZ 200 505 50, Konto-Nr. 1269/122 311. - Herstellung und Drucklegung: GNN Gesellschaft für Nachrichtenerfassung und Nachrichtenverbreitung, Verlagsgesellschaft in Schleswig-Holstein / Hamburg m.b.H. Eigentums-

vorbehalt: Nach diesem Eigentumsvorbehalt ist das Angehörigen-Info so lange Eigentum des Absenders, bis es dem Gefangenen ausgehändigt wird. „Zur-Habe-Nahme“ ist keine Aushändigung im Sinne des Vorbehalts. Wird das Info dem Gefangenen nicht persönlich ausgehändigt, ist es dem Absender mit dem Grund der Nichtaushändigung zurückzuschicken. **Spendenkonto der Angehörigen:** Sonderkonto Kiener, Landesgirokasse Stuttgart, BLZ 600 501 01, Konto-Nr. 54 54 194. **Redaktionschuß für Nr.209: So, 5.7.98**